Ansprache zum Abschlussgottesdienst des Schuljahres 2007/8

21.06.08

F. Gasper

Lk 15,11-32 Das Gleichnis vom verlorenen Sohn

Also ich kann den Ärger des älteren Bruders gut nachvollziehen. Das ist schon ein starkes Stück, wie der kleine Bruder erst das halbe Vermögen auf den Kopf haut und dann, wenn er die Konsequenzen seines Leichtsinns tragen soll heulend nach Hause gerannt kommt und Papa soll es dann richten. Und was macht Papa? Schimpft er etwa mit ihm oder stellt ihn ordentlich in den Senkel? Nichts der gleichen. Papa freut sich wie ein Schneekönig und organisiert ein Fest so aus heiterem Himmel. Für den älteren Bruder, der immer treu und fleißig seine Arbeit getan hat, hätte er das nie gemacht. Ihm hätte er nicht mal ein Ziegenböckchen gegönnt. So empfindet es zumindest der ältere.

Es geht dem ihm dabei nicht um das Geld sondern um die Wertschätzung. Für ihn sind hier die Relationen durcheinandergeraten. Er fühlt sich seinem Bruder gegenüber moralisch gesehen doch haushoch überlegen und ärgert sich darüber, dass sein Vater das nicht anerkennt, dass all seine Arbeit und Bemühungen für die Katz waren.

Das kann man doch verstehen. Wir neigen auch dazu unser eigenes Selbstwertgefühl im Vergleich mit den anderen zu messen. Im Alltag heißt es ja auch: „Ohne Fleiß kein Preis“ „Man bekommt im Leben nichts geschenkt“ „Anerkennung muss man sich erst verdienen“. Die Werbung gaukelt uns auch ständig vor, was man haben muss um in zu sein. Und wenn das Geld dafür nicht reicht, dann macht man Schulden, wird schuldig.

Hier im Gleichnis ist das ganz anders. Keine Rede von Schuld oder Verdienst? Der jüngere bekommt alles einfach so geschenkt. Das ist doch nicht gerecht. Oder?

Betrachten wir mal unsere eigene Position etwas genauer. Stellen Sie sich vor, wir hätten hier eine Messlatte auf der wir den Wert verschiedener Menschen eintragen. Ganz unten kommen die Schwerverbrecher, Kinderschänder, Mörder, Betrüger und so weiter. Weit oben dann so gute Menschen wie Mutter Theresa. Irgendwo dazwischen vielleicht Pfarrer und Pastoren und ein kleines bisschen tiefer ordnen wir uns selbst ein. Und wo auf dieser Messlatte ordnen wir Jesus ein? So groß können wir gar keine Messlatte bauen, dass wir die Position von Jesus darauf eintragen könnten. Unter diesem Aspekt relativieren sich die Abstände zwischen den einzelnen Menschen sehr. Sie werden so klein, dass sie gar nicht mehr ins Gewicht fallen. Im Vergleich zu Jesus sind wir alle sehr klein, auch wenn wir noch so großen Wert auf die feinen Unterschiede legen. Das tun die Schwerverbrecher in den Gefängnissen übrigens auch. Ein Betrüger fühlt sich einem Mörder immer noch moralisch weit überlegen und der Mörder schaut voll Abscheu auf den Kinderschänder herab obwohl aus unserer Sicht da kein so großer Unterschied mehr ist.

Prof. Thielecke eine Hamburger ev. Theologe lag im Krankenhaus und wunderte sich über eine Schwester, die immer Nachtdienste machte. Er sprach sie darauf an welche Mühe das wäre. Ihre Antwort war: „Ich sammle Edelsteine für die himmlische Krone und ich habe schon über 2700 zusammen.“ Wie viele cm auf unserer Messlatte wird sie damit wohl nach oben geschafft haben? Und trotzdem bleibt eine Riesenkluft zwischen ihr und Jesus. Es ist offensichtlich, dass wir aus eigener Kraft diese Kluft niemals überwinden können, egal wie sehr wir uns auch abstrampeln, wir können uns den Himmel nicht verdienen.

Die gute Nachricht ist nun, dass wir das auch gar nicht müssen. Wir bekommen den Himmel geschenkt ganz ohne Gegenleistung. Wir brauchen nur ja zu sagen und das Geschenk annehmen. Aber gerade damit tun wir uns manchmal schwer. Ich hab hier fünf Euro, die ich einem von ihnen schenken will. Was geht ihnen dabei durch den Kopf, wenn ihnen jemand etwas schenkt? Fühlen sie sich dann irgendwie zu einer Gegenleistung verpflichtet? Zumindest der Gesetzgeber geht davon aus, dass das die normale Reaktion ist und hat deshalb den Beamten die Annahme von Geschenken untersagt. Eine andere Reaktion auf Geschenke ist oft „Was nichts kostet ist auch nichts wert“ oder „Der Geber hat dabei doch bestimmt einen Hintergedanken. Was will er von mir?“ Diese Gedanken sind in menschlichen Beziehungen leider auch oft berechtigt. Wir werden oft genug mit tollen Sonderangeboten und Gewinnversprechungen gelockt, die sich bei näherem hinsehen als sehr teuer erweisen. Da ist schon ein gesundes Mistrauen angebracht.

Etwas anderes ist es, wenn wir ein Geschenk erhalten, von einem Menschen, der uns liebt, von unserem Lebenspartner, von unseren Eltern oder von unseren Kindern. Dann freuen wir uns und haben nicht das unangenehme Gefühl zu etwas verpflichtet zu sein. Wenn wir Gott unseren Vater nennen und glauben, dass er uns liebt wie Eltern ihre Kinder lieben, dann können wir sein Geschenk auch annehmen ohne dabei ein schlechtes Gewissen oder Schuldgefühle zu haben. Eltern lieben Ihre Kinder ja auch nicht wegen der tollen Schulleistungen und hassen sie auch nicht, wenn es mal nicht so gut klappt. Eltern lieben ihre Kinder, weil es ihre Kinder sind. Wenn wir also glauben, dass Gott uns liebt wie Eltern ihre Kinder lieben, dann hängt diese Liebe nicht von unseren Leistungen ab. Aber auch mit dem Glauben tun wir uns ja manchmal schwer. Sicher die meisten glauben an ein höheres Wesen eine höhere Macht, die unser Schicksal bestimmt. Aber den liebenden Vater kann man sich doch nur schwer vorstellen.

Ein Missionar suchte monatelang nach einem Wort für „Glaube” in der Papuasprache. Eine Tages kommt ein Eingeborener zu ihm und sagt: „Du erzählst uns von Jesus und sagst, er sei für uns gekreuzigt und auferstanden. Hast du Jesus gesehen?” „Nein.” „Bestimmt aber dein Großvater!” „Auch nicht.” „Dann lebt Jesus gar nicht in deiner Heimat, woher weißt du dann, dass Jesus lebt?” Unterdessen hatte sich eine Wolke vor die Sonne geschoben. „Siehst du die Sonne?” fragte der Missionar. Der Mann schüttelte den Kopf. „So ist es auch mit Jesus. Die Sonne scheint, auch wenn du sie nicht siehst. Ich sehe Jesus nicht und weiß doch, dass er lebt!” Der Mann dachte lange nach, dann sagte er: „Ich verstehe dich. Dein Auge hat Jesus nicht gesehen, aber dein Herz kennt ihn. Mit dem Herzen hast du Jesus gesehen!” Nun hatte der Missionar das Wort für „Glaube” gefunden: „Jesus mit dem Herzen sehen”. Selig sind. die nicht sehen und doch glauben!

Es stellt sich nun vielleicht die folgende Frage: „Wenn wir doch alles geschenkt bekommen und Gott uns alle unsere Sünden vergibt, weil er uns liebt, warum sollen wir dann noch die Gebote halten und gute Werke tun? Können wir nicht einfach fröhlich in den Tag hinein leben und unseren Spaß haben.“

Nun Gott ist kein Spaßverderber, der uns nichts gönnt. Seine Gebote sind doch zu unserem Schutz da, damit wir keinen Schaden erleiden. Eine Mutter, die ihrem kleinen Kind verbietet die heiße Herdplatte anzufassen will doch verhindern, dass es sich verbrennt und nicht ihm den Spaß verderben. Wenn Gott uns Dinge verbietet, die uns oder anderen Menschen schaden, dann doch nur um uns vor Schaden zu bewahren. Denn die Konsequenzen fallen ja immer auf uns selbst zurück. Was wäre dem jüngeren Sohn alles erspart geblieben, wenn er auf seinen Vater gehört hätte? Denken Sie mal darüber nach wie viel Ärger, Leid und Trauer wäre uns erspart geblieben wäre, wenn wir mit uns und unseren Mitmenschen liebevoller umgegangen wären?

Nein Gott ist kein Spielverderber. Das hat der ältere Sohn im Gleichnis aber auch nicht erkannt. Er hat zwar immer treu und brav seine Pflichten erfüllt und dabei immer das Gefühl gehabt zu kurz zu kommen. Seinen Ärger darüber hat er in sich hin ein gefressen und nie mit seinem Vater darüber gesprochen bis zu jenem Tag. Da lief das Fass über und er machte seinem Herzen Luft. Erst dann erfährt er, dass sein Vater ihm alles gegönnt hätte. Für seine Grillpartie mit seinen Freunden hätte er sich jederzeit ein Ziegenböckchen nehmen können. Sein Vater hätte es ihm von Herzen gegönnt und ihm vermutlich auch noch ein Fässchen Wein dazu gegeben. Er hätte nur mal fragen müssen. Gott ist kein Spielverderber und er gönnt es uns, wenn wir unser Leben genießen. Er hat all die schönen Dinge in unserem Leben erschaffen, damit wir uns daran erfreuen und nicht damit wir darauf verzichten.

Wozu aber die guten Werke? Wenn wir an Jesus glauben, ihn also mit dem Herzen sehen, dann wollen wir ihm doch auch Freude bereiten. Nicht mit dem Hintergedanken an eine Belohnung sondern nur deshalb, weil wir Gott lieben. Wer so viel Liebe empfangen hat, hat auch das Bedürfnis Liebe weiter zugeben. Wir sorgen uns ja auch nicht um unsere Kinder oder tun was unserem Lebenspartner gefällt, weil wir dafür belohnt werden. Der schönste Lohn ist dann doch, dass der andere sich darüber freut. Nun ist das bei unseren Lebenspartnern, unseren Freunden, unseren Kindern oder unseren Eltern einfach, weil wir sie bei uns haben und auch vor uns sehen. Jesus sehen wir nicht. Wie sollen wir ihm eine Freude bereiten und woran merken wir, dass es uns gelungen ist? Eine Antwort hat uns Jesus selbst gegeben.

Im Mathäusevangelium Kapitel 25 Vers 35 bis 40 lesen wir:

Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden die Gerechten antworten und sagen: Herr wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben? Oder durstig und dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und dich aufgenommen? Oder nackt und dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Was ihr getan habt, den geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir getan.

Die Gerechten haben ihren Nächsten Gutes getan, ganz ohne Hintergedanken. Sie waren sich auch nicht bewusst, dass sie damit Jesus Gutes tun. Was also sollen wir tun? Nun lasst uns unsere Mitmenschen als Ebenbild Gottes sehen und ihnen Gutes tun, nicht wegen der Belohnung im Himmel sondern einfach nur um die Liebe, die wir von Gott empfangen haben, weiter zu geben. Das ist gar nicht so schwer und macht auch noch Spaß. Wir freuen uns doch mit, wenn es uns gelingt einem anderen Menschen Freude zu machen. Das ist bei unseren Freunden sicher einfach und bei Fremden wohl auch noch möglich. Schwierig wird es bei unseren Gegnern. Wenn uns jemand was böses angetan hat, dann sind wir sehr nachtragend. Aber damit bestrafen wir uns letztendlich selbst. Denn nicht der andere trägt die Last sondern wir, tragen sie ihm nach. Wir verwenden viel Zeit darauf unseren Groll zu pflegen, Zeit die uns dann fehlt die schönen Seiten unseres Lebens zu genießen. Haben Sie schon mal den Versuch gemacht zu jemand, den Sie nicht leiden können freundlich zu sein? Mir gelingt das auch nicht immer. Aber wenn es gelingt, macht man manchmal ganz überraschende neue Erfahrungen. Ich selbst habe so als Schüler vor vielen Jahren meinen besten Freund gefunden und die Freundschaft hat bis heute gehalten. Versuchen Sie es mal. Ein bisschen Freundlichkeit kostet nichts und Sie haben ja nichts dabei zu verlieren aber viel zu gewinnen. Und wenn nur einer Ihrer Gegner dadurch zu Ihrem Freund wird, dann hat es sich doch schon gelohnt.

Ich wünsche Ihnen, dass sie jetzt, wenn sie in den wohlverdienten Urlaub fahren, das Leben genießen können und sich nicht die Freude am Urlaub durch die Unzulänglichkeiten der Mitmenschen, die ihnen dabei irgendwie in die Quere kommen, verderben lassen. Genießen Sie die Ferien im Bewusstsein, dass Gott Sie Ihnen von Herzen gönnt.

Amen